

«Vielleicht mache ich später auch etwas ganz anderes ...»



Sie muss sich als junge Frau in einer Männerdomäne durchsetzen. Trotzdem kann sie sich keinen schöneren Beruf vorstellen. Michelle Bucher (16) lässt sich bei der Firma Beat Föhn AG mit Sitz in Schattdorf zur Plattenlegerin ausbilden.

«Plattenlegerinnen sind gegenüber ihren männlichen Kollegen nicht im Nachteil», sagt Michelle Bucher (16), die bei Beat Föhn die Lehre absolviert.

von Daniel Schwab

› Bild Marcel Arnold

«Ich habe den richtigen Beruf ausgesucht», sagt Michelle Bucher. Dies obwohl sie sich als Frau immer wieder behaupten muss. «Auf der Baustelle gehören dumme Sprüche von anderen Handwerkern schon fast zum Alltag», sagt die 16-jährige Ingenbohrerin. Zur Zeit absolviert sie das erste Lehrjahr als Plattenlegerin bei der Beat Föhn AG mit Niederlassung in Schattdorf. «Natürlich ist der Job körperlich anstrengend», gesteht Michelle ein. Dass sie diese Strapazen meistern kann, hat sie aber längst bewiesen. Geschäftsführer Adrian Föhn ist sogar überzeugt, dass junge Frauen für die Plattenleger-Ausbildung nicht minder geeignet sind als Männer: «Sie haben in diesem Alter weniger Flausen im Kopf und leisten deshalb mehr

in der Schule. Zudem sind sie oft sehr kreativ.» Problematisch werde die körperliche Belastung erst viel später. «Ich kenne keine Frau, die zehn, fünfzehn Jahre auf dem Bau gearbeitet hat», sagt Föhn. Nichtsdestotrotz sei der Beruf weniger gesundheitsschädigend als noch vor einigen Jahren. «Es gibt heute gute Hilfsmittel wie Knieschoner, die zusätzlich den Rücken entlasten, oder Dachdeckeraufzüge, die den Warentransport erleichtern.»

Vom Handwerk in den Handel

Plattenleger verkleiden Wände, Böden, Treppen und Sockel. Verwendet werden Platten aus Keramik, Mosaik,

Natur- und Kunststein. Gearbeitet wird vor allem in Neu- und Umbauten. Zu Beginn müssen sie die Beschaffenheit des Untergrundes prüfen und diesen exakt vermessen. Danach gilt es, die Platten so einzuteilen, dass am Ende eine harmonische Fläche entsteht. Michelle weiss, welche Plattenart von der Grösse, Farbe, Form und Qualität her am geeignetsten ist. Obwohl ihr das Handwerk sehr gut gefällt, sieht sie sich aber nicht ein Leben lang auf dem Bau. Sie könnte sich vorstellen, später im Ausstellungsbereich ihres Lehrbetriebs zu arbeiten. Das wäre möglich, wenn sie nach der Lehre die Handelsschule besuchen würde. «Vielleicht mache ich auch etwas komplett anderes, bei mir ist alles möglich», schmunzelt sie. Wie auch immer: Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Plattenleger stehen zur Zeit gut. Auch das Lehrstellenangebot ist gross. In der Deutschschweiz werden jährlich rund 160 Plattenleger ausgebildet, 11 davon bei der Beat Föhn AG in den Geschäftsstellen Schattdorf und Brunnen.

Über die Lehre zur Frühaufsteherin

Der Arbeitsalltag als Plattenlegerin beginnt jeweils sehr früh. Oft muss Michelle bereits um 6 Uhr im Betrieb sein. Der Grund: Wie bei anderen Bauberufen ändern die Arbeitsorte ständig. Die Baustellen befinden sich oft in einem anderen Kanton. «Diesen Frühling waren wir beispielsweise längere Zeit in Zürich und Winterthur tätig», erzählt sie. Übrigens: Die Ausbildung zur Plattenlegerin dauert drei Jahre und schliesst mit dem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) ab. Einen Tag pro Woche besucht Michelle die Berufsschule im luzernischen Dagmersellen. Fächer wie Fachrechnen, Fachzeichnen, Berufskunde und Allgemeinbildung stehen auf dem wöchentlichen Stundenplan. Jedes Lehrjahr finden ein bis zwei überbetriebliche Kurse statt. Auf diese freut sich Michelle ganz besonders: «Hier kommen Lernende aus der ganzen Schweiz für zwei bis drei Wochen zusammen. Das ist die ideale Plattform, um berufliche Erfahrungen auszutauschen.»

Prüfungsvorbereitung im Betrieb

Michelles handwerkliches Geschick kommt nicht von ungefähr. «Ich habe früher zu Hause oft meinem Vater beim Malen oder Betonieren geholfen», sagt sie. Und wie beurteilt Berufsbildner Michael Schelbert Michelles Fähigkeiten? «Wenn wir mit allen Lernenden so wenig Probleme hätten wie mit ihr, wäre ich arbeitslos.» Doch Michelle will sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Sie packt gerne an. «Ich mag es, wenn ich abends sehe, was ich tagsüber geleistet habe.» Das ist der Grund, weshalb sie lieber mit den Händen arbeitet, als den ganzen Tag vor dem PC zu sitzen. Zudem gefällt ihr die Abwechslung: «Keine Baustelle ist wie die andere und jede Platte unterscheidet sich von der nächsten.»



Fühlt sich in der Frauendomäne wohl: Mevljan Nazipi (20) aus Erstfeld hat bei Ursula Furrer in Altdorf soeben seine Coiffeur-Lehre abgeschlossen.

Geschlechtsatypische Berufswahl wird salonfähig

Jugendliche treffen ihre Berufswahl meist nach gängigen Rollenklischees. Während Buben oft die Karrieremöglichkeiten in Erwägung ziehen, achten Mädchen gerne auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da das Spektrum an «Frauenberufen» kleiner ist als jenes der klassischen «Männerberufe», schränken sich die Mädchen in ihren Entwicklungsmöglichkeiten unbewusst selber ein, was ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt klar mindert. In den letzten Jahren hat sich dieses Rollendenken gewandelt. Junge Frauen beginnen zu erkennen, dass ihnen alle Berufe offen stehen. Schon in der Berufswahlvorbereitung kommen sie mit technischen und handwerklichen Berufen in Berührung. Das Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Uri will diese Tendenz weiter verstärken und hat deshalb vor kurzem die Kampagne MyTopjob lanciert. Auf Plakaten, Flyern und in Medienberichten werden junge Frauen in typischen Männerberufen dargestellt – als Vorbilder für die aktuellen Schulabgängerinnen. (ds/ds)